

aufgefundenen Motiv- und Themenkreise zwischen Gn 3,1-6,4 (J) aus einer ursprünglichen Freiheitshandlung“ (481). Denn die vier Grundstrukturen der Neurose erweisen sich als verzweifelte Selbststrettingsversuche der angstgetriebenen Freiheit, durch Vereinseitigung ihres synthetischen Selbstvollzugs von Unendlichkeit und Endlichkeit bzw. Möglichkeit und Notwendigkeit sich selbst abzuschaffen (Depression/Hysterie als Verzweiflung der Unendlichkeit/Möglichkeit; Schizoidie/Zwangsneurose als Verzweiflung der Endlichkeit/Notwendigkeit), und eben diese vier „Grundformen der Angst“ (F. Riemann) strukturieren Gn 3,1-6,4 (Gn 3: depressiv; Gn 4,1-16: zwangsneurotisch; Gn 4,23-24: phallisch-hysterisch; Gn 6,1-4: ödipal-kastrativ; in all diesen Formen bleibt die Schizoidie hintergründig, weil in Gn 2 positiv geschildert – vgl. Tabelle 482). – Die Frage, wieso Kierkegaard selbst später das Christentum nur noch in einer ‚neurotischen Form‘ verstehen und leben konnte, versucht D. in einem Exkurs über die „Mythenfeindlichkeit des Christentums“ (514–540) zu beantworten, das besonders in seiner protestantischen Ausprägung die mythenbildenden Kräfte der Seele als heidnisch verteilte, wo es doch eigentlich darum hätte gehen müssen, die *Form*, nicht aber den *Inhalt* der Mythen zu zerstören, der von den christlichen Glaubensinhalten nicht wesentlich verschieden sein kann, wenn anders sie wirklich die Wahrheit über Selbstfindung und Selbstentfaltung *aller* Menschen aussprechen und nicht – wie in der gegenwärtigen „Geistlosigkeit“ – „als äußere bruta facta geglaubt (bzw. eben nicht mehr geglaubt) werden“ sollten (525). – Dem Verf. der vorliegenden Arbeit (aus deren immensen Fülle wichtige Aussagen etwa über den Reflex *historischer* Vorgänge in Gn 3–11 oder über das Dämonische und den Teufel hier notgedrungen unberücksichtigt bleiben) gelingt es, durch Anwendung der *psa*, existenz- und sozialphilosophischen Beschreibung der Strukturen des Bösen in Neurose, Selbstverfehlung und Entfremdung als notwendigen Folgen eines scheinbar unreduzierbaren Mangels, den (außer-theologisch unvermeidbaren) *falschen Anschein* zu zerstören, als gäbe es keine Alternative zu der Weise, wie der Mensch faktisch dem Bösen verfallen *erscheint*. Er zeigt, daß es selbst noch einmal „ein Zeichen der Schuld ist, das Böse als notwendige Gegebenheit anzusehen“ (430), aber eben einer nur vor Gott erkennbaren Schuld, auf dessen Fehl alle Mängel verweisen. Dieses Ergebnis seiner Kritik der neuzeitlichen Philosophie ist schon bedeutsam genug. Daß darüberhinaus D. aus der scheinbar bloßen Aneinanderreihung von Bildern in der j Urgeschichte ein ‚Intelligibilitätsschema‘ der Dynamik der Sünde in ihrem Wesen herausarbeitet und so die Erbsündenlehre auf existentieller Ebene in der Offenbarung begründet, macht das Werk für Dogmatik, Exegese und Pastoraltheologie gleichermaßen unentbehrlich. Nicht zuletzt aber das, was D. über den Übergang aus der Existenzweise der ‚Erbsünde‘ in die des Glaubens als „dem Zusammenbruch der gesamten Existenzstellung“ (455) und somit als ‚Sintflut‘, ‚Weltuntergang‘, ‚Apokalypse der Geschichte‘ zu sagen weiß, verdient Beachtung: daß nämlich die darin erneut mobilisierte Angst gerade die *Chance* eröffnet, „daß der Mensch in ihr Gott begegnet“ (546).

20 erläuterte Fotos zum religionsgeschichtlichen Hintergrund von Gen 2–11, 9 Skizzen und Tabellen sowie ein Literaturverzeichnis (589–608) und umfangreiches Register (609–656) vervollständigen den sorgfältig gearbeiteten 3. Band. (Druckfehler-Hinweis: S. 243, Z.8: *nicht* selber; S. 360, Z.18: für *mich*; S. 459, Z.12: *Zusammenhänge*).

K. W. Hälbig S.J.

Kraus, Hans-Joachim, *Psalmen* (2 Teilbde; Biblischer Kommentar Altes Testament XV/1 u. 2). 5. grundlegend überarb. Aufl. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1978. VIII/1171 S.

Ders., *Theologie der Psalmen* (Biblischer Kommentar Altes Testament XV/3). Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1979. 272 S.

Wer sich an den guten alten zweibändigen „Kraus“, der 1961 zum erstenmal erschien, gewöhnt hat, braucht trotz der Ankündigung einer „grundlegend überarbeiteten und veränderten Auflage“ keine Angst vor allzugroßen Überraschungen zu haben. Er behält sein Handbuch, das irgendwie den Gipfel einer vor allem von Gunkel her lebenden deutschen Auslegungsrichtung darstellt, im wesentlichen intakt in der Hand. Selbstverständlich ist Literatur nachgetragen – aber durchaus in Maßen. Raubtiere, die inzwischen ins Dickicht der traditionellen Auslegung eingebrochen sind, wie etwa der

dreibändige Psalmenkommentar von M. Dahood in der Anchor Bible, werden ihm selbst im Literaturverzeichnis unter der Rubrik „Kommentare“ nicht begegnen. Die Textkritik ist die alte, nur mit kleinen Varianten innerhalb des Systems, und das Erscheinen des vorläufigen Arbeitsberichts über den Psalter des „Hebrew Old Testament Text Project“ der „United Bible Societies“ ist unbemerkt geblieben. Auch grundlegende Neuansätze im Umgang mit der biblischen Poesie, wie sie sich etwa in L. Alonso Schökel's „Estudios de Poética Hebrea“ schon 1963 zeigten, haben keine Spur hinterlassen. Eine Auseinandersetzung mit J. Beckers systematischer Methodenreflexion „Wege der Psalmenexegese“ (1975) müßte ich übersehen haben. Die einzige wirkliche Neuheit, die in der Einleitung begründet und dann auch in der gesamten Auslegung durchgezogen wird, ist eine neue Theorie von den Psalmengattungen, weg von Gunkels zu formalistischer Klassifikation, hin zu den Gattungsbezeichnungen, die sich in den Psalmtiteln selbst finden, und im einzelnen dann eher „themenorientiert“. Sieht man dann allerdings genauer hin, dann findet man weithin unter den neuen Namen („Loblieder“, „Gebetslieder“, „Königslieder“, „Zionlieder“, „Lehrdichtungen“, „Liturgien“ bzw. „Festpsalmen“) doch jeweils fast die gleichen Psalmen versammelt wie vorher unter Gunkels Bezeichnungen. Die „Gebetslieder“, die Gunkels Klage- und Danklieder umfassen, haben nun viele und sicher bessere Unterteilungen. Und in diesem Bereich ist auch viel von der gerade in Deutschland ja immer noch weiterlaufenden Gattungsdiskussion aufgegriffen und sorgfältig abwägend verarbeitet worden. Die sechs Exkurse der ersten Auflagen sind, traut man den Inhaltsverzeichnissen, auf vier reduziert und vorn in der Einleitung zusammengezogen worden. Doch braucht man den beiden fehlenden nicht nachzutruern. Sie stehen weiter an ihren alten Plätzen, nämlich bei Ps 2 und Ps 132, nur daß sie jetzt nicht mehr als Exkurse bezeichnet werden. Die theologische Richtung der Auslegung ist ganz und gar die alte geblieben. Und ich möchte sagen: Gott sei Dank! Denn wirklich, warum sollte jemand, der so viel Mühe auf das Eindringen in diese ungeheure Welt des Psalters verwendet hat, noch einmal alles grundlegend überarbeiten und verändern? Daß K. zu einigem, was erscheint und ihm begegnet, Stellung nimmt und es, soweit es geht, noch integriert, ist schön. Daß er noch einmal von vorn begänne und uns dann eine andere Psalmenauslegung lieferte, ließe mich nicht nur an der Ernsthaftigkeit seines ersten, sondern dann wohl auch an der seines zweiten Eindringens zweifeln. Dies gilt zumindest hinsichtlich der eigentlichen Auslegung, nicht vielleicht so sehr hinsichtlich mehr technischer Einzelheiten, wo es natürlich immer Einzelfortschritte geben kann. So halte ich es eigentlich für gut, daß der Kommentar im wesentlichen seine Identität behalten hat, und es erscheint mir sinnvoller, was sich beim Versuch, eine grundlegende Neubearbeitung zu schaffen, tatsächlich ergeben hat: ein dritter, nun systematisch geordneter Band, der die „Theologie der Psalmen“ gleichsam als eine alttestamentliche Theologie *in nuce* durchgedacht und durchmeditiert vor uns hinbreitet. Auch hier findet sich nicht allzuviel eigentlich Neues. Aber zu dem, was im Kommentar auf die Weise eines Kommentars gesagt wird, hat man hier einen neuen Zugang. Ich habe den Band schon mehrfach sehr nützlich gefunden, auch wenn man vielleicht gleichzeitig ganz andere Theologien des Psalters ausdenken könnte. Wirklich neu ist der letzte Teil: „Die Psalmen im Neuen Testament“ (223–257). Dahinter steht die Beobachtung, daß die alttestamentliche Wissenschaft heute viel Kraft darauf verwendet, den altorientalischen Kontext, die innerisraelitische Traditions- und die Zusammenhänge mit der Geschichte Israels zu erarbeiten, sich aber nicht um die Rezeption des Psalters im Neuen Testament kümmert. Hier hat K. dann wirklich etwas aufgearbeitet. Er hat allerdings weniger getan, als möglich gewesen wäre – weil er übersehen hat, daß in den Generationen zwischen der Kanonisierung des Psalters und dem Auftreten Jesu ja auch schon ein Rezeptions- und Interpretationsprozeß gelaufen ist, den das Neue Testament voraussetzt und noch einmal neu weiterführt. Hierzu hat in der Zwischenzeit K.-H. Walkenhorst einen kritischen, aber auch wirklich weiterführenden Aufsatz geschrieben, der am Ende auf jeden Fall empfohlen sei: Theologie der Psalmen. Eine kritische Stellungnahme zur biblischen Theologie von Hans-Joachim Kraus: ZkTh 104 (1982) 25–47. N. Lohfink S.J.

Lang, Bernhard, *Ezechiel. Der Prophet und das Buch* (Erträge der Forschung 153). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1981. X/184 S.

Im Stil der Reihe versucht L., aus einem nach Sachfragen geordneten Forschungsbe-